

16. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr B

2. Lesung: Eph 2,13-18

1. Hinführung

(kann auch vor der Lesung vorgetragen werden)

In einem bekannten Kirchenlied heißt es: „Wie ein Fest nach langer Trauer, wie ein Feuer in der Nacht ... Wie ein Brief nach langem Schweigen, wie ein unverhoffter Gruß. Wie ein Blatt an toten Zweigen, ein ‚Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss‘. So ist Versöhnung, so muss der wahre Friede sein.“ Auf Versöhnung und Friede auch dort, wo das auf den ersten Blick nicht möglich scheint, darauf hofft auch der Autor des Epheserbriefes.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Dem Abschnitt der Lesung gehen zwei Verse voraus, die das angesprochene „ihr“ genauer definieren. Ihr, das sind die Menschen aus den Völkern, die nicht beschnitten sind, die weder zur Gemeinde Israels gehörten noch zu Christus. Wo es möglich ist, empfiehlt es sich, diese beiden Verse mitzulesen (unten in eckigen Klammern).

Am Ende des Abschnitts folgt in Versen 19-22 noch eine Schlussfolgerung, die den Gedanken ergänzt, dass alle gemeinsam zu einem heiligen Tempel wachsen und so miteinander die Wohnung Gottes erbauen.

b. Betonen

Lesung

aus dem Brief des Apostels Paulus
an die Gemeinde in Éphesus.

Lesehilfe
für schwierige Wörter

Ephesus

Schwestern und Brüder!

- [11 erinnert euch also,
dass ihr früher von Geburt **Heiden** wart
und von denen, die äußerlich beschnitten sind,
Unbeschnittene genannt wurdet.
- 12 Zu jener Zeit wart ihr von Christus getrennt,
der Gemeinde Israels fremd
und von dem Bund der Verheißung ausgeschlossen;
ihr hattet keine Hoffnung und lebtet ohne Gott in der Welt.]

- 13 Jetzt (aber) seid ihr, die ihr einst in der **Ferne** wart,
in Christus Jesus,
nämlich durch sein Blut,
in die **Nähe** gekommen.
- 14 Denn er ist unser Friede.
Er vereinigte die beiden Teile – Juden und Heiden –
und riss die trennende Wand der Feindschaft
in **seinem** Fleisch nieder.
- 15 Er hob das Gesetz mit seinen Geboten und Forderungen auf,
um die zwei
in **sich** zu einem neuen Menschen zu machen.
Er stiftete Frieden
- 16 und versöhnte die beiden
durch das Kreuz mit Gott in einem **einzigen** Leib.
Er hat in **seiner Person** die Feindschaft getötet.
- 17 Er kam und verkündete den Frieden:
euch, den Fernen,
und Frieden den Nahen.
- 18 Denn **durch ihn**
haben wir beide in dem **einen** Geist Zugang zum Vater.

Lektionar II 2020 © 2020 staeko.net

c. Stimmung, Sprechmelodie

Die Grundstimmung ist ein Gefühl von Frieden. Es ist tatsächlich Frieden geworden in einem Bereich, der unversöhnlich erschien. In Christus ist jede Art von Feindschaft aufgelöst, ja „getötet“, wie es wörtlich in V. 16 heißt. Frieden, eins sein, einig sein, Trennendes aufheben, verbunden sein auch über weite Entfernung: Die Stimme darf sanft klingen, ruhig und sicher.

d. Besondere Vorleseform

Wenn die Mikrofonanlage das ermöglicht, können einige der „Friedensworte“ aus dem Text nach dem Vorlesen des ganzen Textes im Raum ein zweites oder drittes Mal erklingen. Vielleicht von verschiedenen Orten des Kirchenraums und mit ganz unterschiedlichen Stimmen. Dafür eignen sich z. B. die Satzteile: in die Nähe gekommen, er ist unser Friede, zu einem neuen Menschen, er stiftete Frieden, er versöhnte mit Gott, er hat die Feindschaft getötet, er verkündete den Frieden, Friede den Fernen, Friede den Nahen...

3. Textauslegung

Die Situation der Gemeinde, an die der Epheserbrief gerichtet ist, scheint nicht unkompliziert. Der starke Apell zum Frieden zeigt das an. Offensichtlich sind die zunächst überwunden geglaubten Differenzen wieder aufgetreten. Wie viel Unterschiedlichkeit ertragen wir? Wann stellt man sich mit seiner Praxis automatisch außerhalb der Gemeinschaft? Und dahinter

steht die drängende Frage: Wer sind wir? Was ist unsere Identität? Wovon grenzen wir uns ab? Was sagen wir positiv über uns aus?

Droht in Ephesus das paulinische Evangelium unterzugehen und damit die Freiheit in Christus, die Öffnung des christlichen Bekenntnisses weit über das jüdische Volk hinaus? Wollen die Mitglieder aus den „Heiden“ nicht mehr dabei sein? Oder wollen die aus dem ersterwählten Volk sie verdrängen? Wir erfahren nicht, ob eine der beiden Gruppen den Streit befeuert. Im zweiten Kapitel richtet der Verfasser auf jeden Fall sein Wort als erstes an die, die „früher von Geburt an Heiden“ waren und zunächst ausgeschlossen waren. Sie sind in Vers 13 mit dem „ihr“ gemeint. Diejenigen, die einst in der Ferne waren, sollen nicht vergessen, dass sie jetzt in der Nähe, d. h. in der Gemeinschaft mit Christus, erlöst und versöhnt in Gottes Gegenwart leben können.

Wenn die in der „Ferne“ dabei sind, dann ändert sich natürlich für die bereits „Nahen“ alles. Vielleicht liegt darin die größte Herausforderung. In Vers 15 entwickelt der Verfasser hierfür das Bild eines neuen Menschen. In Christus wurde aus „Heiden“ im Sinne von nichtjüdischen Menschen und aus jüdischen Menschen eine dritte, neue „Gattung“: Menschen in Christus. Rudolf Hoppe schreibt zum Epheserbrief (Stuttgarter Neues Testament): „Der hinter dem Schreiben stehende Seelsorger fordert eindringlich zur Einheit in Abgrenzung zur Umwelt auf.“ Das bedeutet: Die Gefahr liegt darin, nach außen nicht mehr als Einheit erkennbar zu sein. Es ist wohl nötig, sich dessen zu vergewissern, der die Einheit stiftet, und diese Einheit als Identität öffentlich zu zeigen. – Bei aller Unterschiedlichkeit und Freiheit im Inneren.

Was ist damit gemeint, dass die ursprünglichen „Heiden“ Gefahr laufen, wieder „heidnisch“ zu werden? Vermutlich geht es um religiöse Riten, aber auch um Alltagspraxis in einer heidnischen Umwelt. Denn „heidnisch“ ist nicht gleichbedeutend mit gottlos, aber es bedeutet, neben dem Gott und Vater Jesu Christi anderen Gottheiten Wirkmacht zuzuschreiben.

Die Grenze zur Umwelt ist eine Glaubensgrenze mit vielen Konsequenzen: Wer sich nicht zum einen Gott bekennt, wer sich nicht zur Freiheit und zur Erlösung und zur Idee, der Wohnung Gottes in den Menschen selbst, nicht in einem Tempel, bekennt, der ist draußen. Wirklich sinnstiftend ist für die christliche Gemeinschaft die Einheit im Bekenntnis zu Christus und zu seiner Versöhnungstat am Kreuz. Durch ihn und seinen Leib werden diese Unterschiede irrelevant. Der Zugang zu Gott ist offen.

Diese unglaubliche Leistung der ersten Jahrhunderte, einen Weg zu finden, traditionelle jüdische und heidnische Lebensgewohnheiten zu versöhnen, Anteile von beiden zu integrieren und daraus etwas völlig Neues zu entwickeln, bleibt beeindruckend.

Sie könnte uns Modell sein, in unseren aktuellen innerkirchlichen Konflikten. Vielleicht würde der Seelsorger des Briefes uns heute so schreiben: „Erinnert euch daran, dass es nicht darum geht, in den vielen Einzelfragen des Lebens eine einheitliche Regel zu finden, sondern einzig darum, der Versöhnung der Gegensätze in Christus zu vertrauen. Es darf unter euch verschiedene Formen des katholischen Lebens geben, sogenannte „traditionellere“ und „modernere“. Aber nach außen solltet ihr klar erkennbar sein als christliche Gemeinschaft, deren wichtigstes Kriterium Versöhnung, Freiheit und Frieden ist.“

Der Autor spielt in V. 17 auf ein Gotteswort aus Jes 57,19 an: Friede den Nahen und Friede den Fernen. Die Nahen waren bei Jesaja diejenigen, die nach der Katastrophe der Zerstörung in Jerusalem zurückblieben. Die Fernen sind die Exilierten. Beide Gruppen mussten ihr Leben und ihren Glauben in sehr unterschiedlichen Kontexten gestalten. Beide Gruppen brauchen den Zuspruch: Frieden.

Dr. Katrin Brockmüller